



40 % der Schweizer Studierenden wohnen bei ihren Eltern; und in den mit Bologna rarer gewordenen Ferien in der Jugendherberge ?  
Bild: Jugendherberge Schuls/Scuol ©S.JH

## Lebensbedingungen von Studierenden unter der Lupe

Vor Kurzem ist der Hauptbericht der Erhebung 2009 über die soziale und wirtschaftliche Lage der Studierenden an den Schweizer Hochschulen erschienen. Bereits zum zweiten Mal hat das Bundesamt für Statistik (BFS) diese vom SBF mitfinanzierte Untersuchung durchgeführt. 24 500 Studierende an universitären Hochschulen (UH), Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen (FH) wurden im Laufe des Sommersemesters 2009 befragt. Die hervorragende Teilnahmequote von 64% erlaubt verlässliche Aussagen für die Gesamtheit der Studierenden nach Hochschule oder nach Fachbereichsgruppe.

Das Spektrum der Befragung reicht von der sozialen Herkunft der Studierenden über ihre Beweggründe für die Aufnahme eines Studiums, ihre Erwerbstätigkeit neben dem Studium, ihre Ausgaben und Einkünfte und ihre Wohnsituation bis hin zu ihrer Mobilität während des Studiums.

Der Hauptbericht vermittelt somit ein detailliertes Bild der Lebens- und Studienbedingungen an den Hochschulen. Die Ergebnisse dienen als Grundlage für das Monitoring des Bologna-Prozesses sowie für internationale Vergleiche im Hinblick auf den Bericht der Bologna Follow-up Group und im Rahmen des Eurostudent-Netzwerks. Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse des Hauptberichts präsentiert.

### Wer ist beim Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium an den UH mobil?

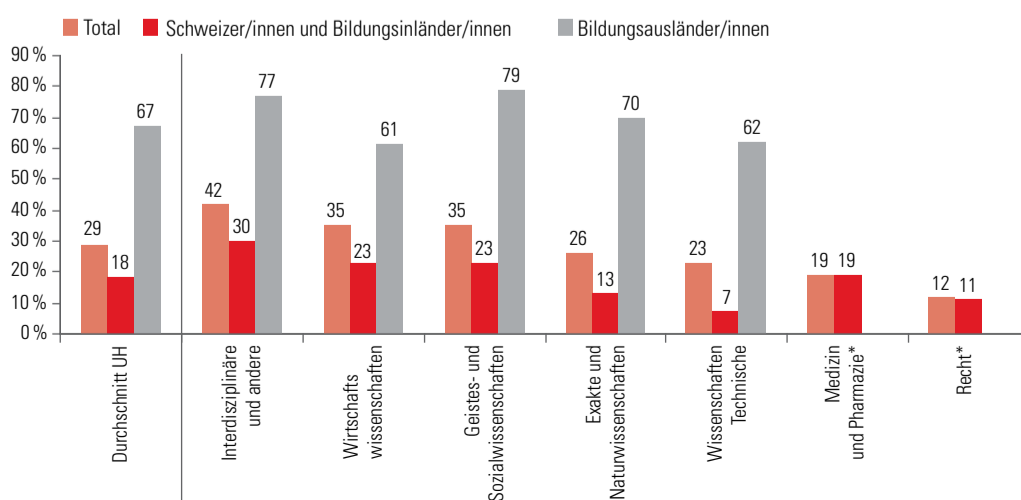
Einer der wohl offenkundigsten Aspekte der Bologna-Reform sind die Bachelor-Studiengänge, an die ein Master-Studium angeschlossen werden kann. Im Hinblick auf die Mobilität ist der Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium ein idealer Zeitpunkt für einen Wechsel der Hochschule oder der Studienrichtung. Allerdings hat weniger als ein Drittel (29%) der Studierenden, die im Frühling 2009 für einen UH-Master eingeschrieben waren, die Gelegenheit für

einen Hochschulwechsel genutzt. Weniger als 1 von 5 Schweizer Studierenden oder Bildungsinländer/innen hat für das Masterstudium die Hochschule gewechselt. Bei den ausländischen Studierenden dagegen, die ihren Hochschulzulassungsausweis im Ausland erworben haben, waren es 67%. Einige von ihnen sind eigens für das Masterstudium in die Schweiz gekommen, andere wiederum haben innerhalb der Schweiz die Hochschule gewechselt.

Die Wahrscheinlichkeit eines Hochschulwechsels zu Beginn des Masterstudiums an einer UH ist je nach Fachbereichsgruppe stark unterschiedlich. 35% der Master-Studierenden in Wirtschafts- oder Geistes- und Sozialwissenschaften waren zwischen Bachelor- und Masterstudium mobil. In den Bereichen Medizin und Pharmazie sowie Recht dagegen liegt dieser Anteil unter 20%. Mit nur 7% am tiefsten ist er bei den Schweizer Studierenden und den Bildungsinländer/innen in den technischen Wissenschaften, welche an den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH) gelehrt werden.

Der Hauptgrund für einen Hochschulwechsel beim Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium ist häufig ein Sachzwang, nämlich das Fehlen des gewünschten Masterstudiengangs an der vorherigen Hochschule. Nur gerade 5% der Master-Studierenden an einer Schweizer UH, die ihre Maturität in der Schweiz erworben haben, wechselten an eine andere Bildungseinrichtung, obwohl sie ihr Masterstudium auch an der vorherigen Hochschule hätten absolvieren können. In diesem Fall wurden der Ruf des Masters an der neuen Hochschule, der Umzug in eine andere Region sowie die Möglichkeit eines Masterstudiums in einer Fremdsprache am häufigsten als «positive» Beweggründe genannt. Allerdings sind dabei jene Studierenden nicht erfasst, die nach einem Bachelor-Studium in der Schweiz für ein Masterstudium ins Ausland gezogen sind. Als Anhaltspunkt: Von den Bachelor-Studierenden an den UH, die ihren Master an einer anderen Hochschule erwerben wollen, streben 41% ein Auslandsstudium und 38% ein Studium in einer anderen Sprache an.

Wechsel der Hochschule für das Masterstudium nach Fachbereichsgruppe UH und Bildungsherkunft, in %



### Wer ist in welchem Umfang erwerbstätig?

75% der UH- und 74% der FH-Studierenden sind neben dem Studium erwerbstätig. 2005 lagen diese Werte bei 78 bzw. bei 74%. Ob dieser Rückgang der Erwerbstätigkeit unter den UH-Studierenden auf die Bologna-Reform zurückzuführen ist, lässt sich indessen noch nicht mit Sicherheit sagen, denn die wirtschaftlich schwierige Lage zum Zeitpunkt der Befragung hat die Suche nach einem «Studentenjob» möglicherweise erschwert. Tatsächlich geben 15% der nicht erwerbstätigen Studierenden an, ihre Stellensuche sei erfolglos geblieben. 2005 lag dieser Anteil bei lediglich 9%.

Sowohl der Anteil der erwerbstätigen Studierenden als auch der Beschäftigungsgrad erhöhen sich mit zunehmendem Alter. 44% der Studierenden zwischen 21 und 25 Jahren sind zu weniger als 20% erwerbstätig, während mehr als die Hälfte der 31- bis 35-Jährigen durchschnittlich mehr als eineinhalb Tage pro Woche arbeitet. Die Erwerbstätigkeit ist auch stark von der Studienrichtung abhängig: Bei weniger starr reglementierten Studiengängen lassen sich Ausbildung und Erwerbstätigkeit leichter miteinander vereinbaren. An den UH sind der Anteil der erwerbstätigen Studierenden und der Beschäftigungsgrad in den Geistes- und Sozialwissenschaften am höchsten, in den technischen Wissenschaften dagegen am niedrigsten.

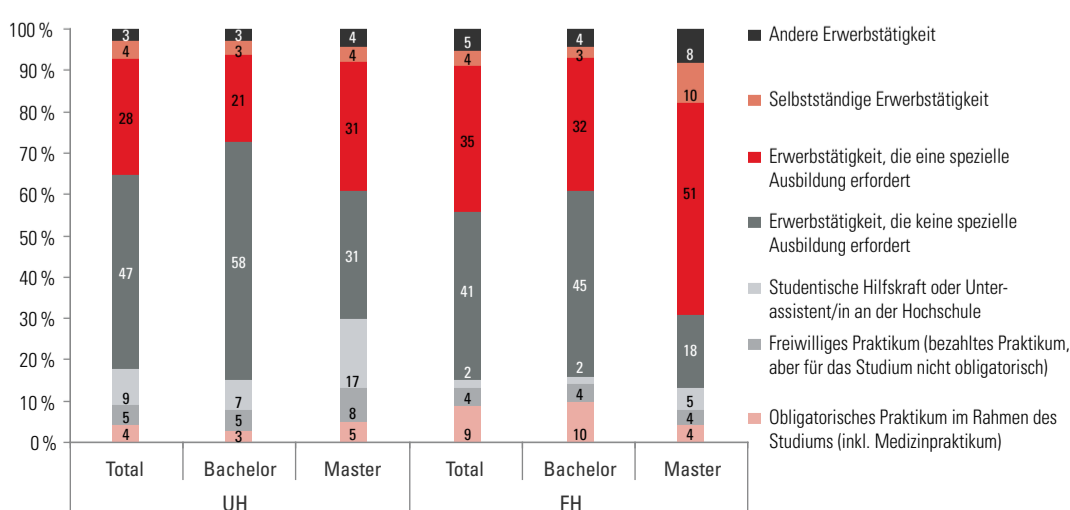
Dass Studierende an den UH und FH eine Erwerbstätigkeit aufnehmen, hat vorab wirtschaftliche Gründe, etwa den Wunsch nach mehr Einkommen (67%) oder nach Unabhängigkeit von den Eltern (53%) sowie die Deckung des Lebensunterhalts (47%). Aber auch berufliche Erwägungen spielen eine wichtige Rolle: 47% der Befragten wollen sich eine Berufserfahrung aneignen, die ihnen in Zukunft von Nutzen sein könnte, 34% erhoffen sich dadurch bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, und 28% wollen Beziehungen knüpfen, die ihnen den Einstieg ins Berufsleben erleichtern sollen.

Der Übergang vom «Studentenjob» zu einer qualifizierten Beschäftigung erfolgt schrittweise während des Studiums. Üben 58% der Bachelor-Studierenden an den UH eine Tätigkeit aus, die keine spezielle Ausbildung erfordert, sind es bei den Master-Studierenden lediglich 31%. Umgekehrt gehen nur 28% der Bachelor-Studierenden an den UH einer qualifizierten Tätigkeit nach (Erwerbstätigkeit, die eine spezielle Ausbildung erfordert, sowie Assistenz), bei den Master-Studierenden dagegen sind es 48%. Von den FH-Studierenden, die ein Vollzeit-Masterstudium absolvieren, übt mehr als die Hälfte eine qualifizierte Beschäftigung aus.

### Wer wohnt wo?

Für 40% der Studierenden lautet die Antwort: «Bei den Eltern». Je 27% wohnen in einer Wohngemeinschaft oder in einer eigenen Wohnung (allein oder mit einem Partner bzw. Kind) und 4% in einem Studentenheim. Die Wohnsituation ändert sich namentlich mit zunehmendem Alter: Im Gegensatz zu «älteren Semestern» leben jüngere Studierende meistens bei den Eltern. Unterschiede sind aber auch zwischen den einzelnen

Art der Haupterwerbstätigkeit nach Studienstufe und Hochschultyp, in %



Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser

Der Politikbereich Bildung, Forschung und Innovation (BFI) hat und behält eine hohe Bedeutung für den Bund. Die jährliche durchschnittliche

Wachstumsrate der BFI-Mittel soll nach dem Willen des Bundesrates im Zeitraum 2007-2012 jeweils 5,3% betragen, rechnen wir die Mittel für die Teilnahme der Schweiz an den Forschungsrahmenprogrammen und den Bildungsprogrammen der EU dazu, so sind es sogar 5,8%.

Gemäss der am 3. Dezember überwiesenen Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation für das Jahr 2012 beträgt die Steigerung der Mittel für 2012 gegenüber 2011 rund 2,7%. Das ist ein geringeres Wachstum als in den vergangenen Jahren, denn auch der BFI-Bereich trägt an den Haushaltsfolgen der Finanzkrise mit, berücksichtigt die Schuldenbremse und beteiligt sich am Konsolidierungsprogramm KOP. Dennoch bedeuten die vom Bundesrat für das Jahr 2012 beantragten Mittel kein „Stopp“, es ist, um in einem Bild zu reden, lediglich die Verlangsamung eines hohen Tempos.

Dabei stellt die BFI-Botschaft 2012 natürlich einen Kompromiss zwischen verschiedenen sich teilweise widerstrebenden Herausforderungen dar.

Die nationalen und die immer wichtiger werdenden internationalen Kreditlinien müssen nach Möglichkeit in Einklang miteinander sein.

Ebenso die Mittel, die der Grundfinanzierung mit Pro-Kopf-Beiträgen im Bildungsbereich dienen und jene, die auf Qualität und Konkurrenz ausgelegt sind; letzteres gilt vor allem für den Forschungs- und Innovationsbereich, für den die politische Leitlinie ja explizit lautet: Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit und des Wachstums.

Das letzte Spannungsfeld schliesslich betrifft den Bund und seine zwei Rollen, die er gemäss der neuen Bildungsverfassung innehat. Er steht als Träger des erfolgreichen ETH-Bereichs in einer grossen Verantwortung, ist wichtigster öffentlicher Förderer der Forschung und der Innovation und der internationalen Zusammenarbeit des Schweizer BFI-Bereichs. Ein verlässlicher Partner der Kantone, das die andere Rolle, diese füllt er gemäss der BFI-Botschaft 2012 durchaus auch aus.

Mauro Dell'Ambrogio  
Staatssekretär für Bildung und Forschung

Hochschulen festzustellen. Weniger als ein Viertel (22%) der Studierenden der Universität St. Gallen lebt noch im Elternhaus, an der Universität Genf dagegen ist es fast die Hälfte (48%). Parallel dazu variiert der Anteil der in einer WG lebenden Studierenden zwischen 14%

# SBF NEWS SER

Struktur der monatlichen Ausgaben nach Wohnform, 2005 und 2009, in Franken

Ausgaben	Im Elternhaus		Ausserhalb des Elternhauses	
	2005	2009	2005	2009
Ausgaben für das Wohnen	390.-	340.-	1070.-	1020.-
Unterkunft	20.-	20.-	620.-	600.-
Nahrung	300.-	260.-	360.-	350.-
Kommunikation	70.-	60.-	90.-	70.-
Ausgaben für das Studium	350.-	330.-	330.-	320.-
Studiengebühren und Kosten für Studium	210.-	190.-	210.-	200.-
Transport	140.-	140.-	120.-	120.-
Andere Ausgaben	600.-	540.-	570.-	530.-
Gesundheit	190.-	180.-	180.-	180.-
Kleidung	100.-	120.-	100.-	100.-
Freizeit	220.-	140.-	200.-	130.-
Andere Posten	90.-	100.-	90.-	120.-
<b>Total</b>	<b>1340.-</b>	<b>1210.-</b>	<b>1970.-</b>	<b>1870.-</b>

Bemerkung: Werte 2005 zu den Preisen von 2009 (um die Teuerung von 3,7 % zwischen 2005 und 2009 zu berücksichtigen). Beträge gerundet auf 10 Franken.

in Genf und 46 % an der ETH Zürich und in St. Gallen, jener der Studentenheimbewohner/-innen zwischen 1 % in Bern und Basel und 13 % an der ETH Lausanne. Im Durchschnitt wohnt es sich im Studentenheim etwas günstiger als in einer Wohngemeinschaft (UH: Fr. 520.- gegenüber Fr. 570.-). Die kostspieligste Variante dagegen ist eine eigene Wohnung (Durchschnitt UH: Fr. 830.-). Insgesamt wohnen die Studierenden der UH näher an der Hochschule als ihre Kolleg/-innen an den FH: 59 % der Studierenden an den UH sind höchstens 10 Kilometer von der Universität entfernt zuhause, während 56 % der FH-Studierenden weiter weg leben. Die Entfernung hängt stark von der Wohnform ab.

83 % der Wohnheime und 68 % der Wohngemeinschaften liegen höchstens 5 Kilometer vom Studienort entfernt, während dies nur bei 16 % der elterlichen Wohnungen und bei 33 % der mit Partner/-in bzw. Kind geteilten Wohnungen der Fall ist.

### Was kostet ein Studium, und wer finanziert es?

Für Studierende, die nicht im Elternhaus wohnen, ist die Miete der grösste Budgetposten. Bei einem Wegzug von aus dem Elternhaus erhöhen sich die durchschnittlichen monatlichen Ausgaben von Fr. 1210.- auf Fr. 1870.-. Die Art des Studiums (Bachelor/Master) hat darauf keinen Einfluss, wohl aber das Alter, denn mit den Jahren steigen die Bedürfnisse und damit auch die Ausgaben. Abhängig von der Wohnform und vom Alter können die durchschnittlichen monatlichen Ausgaben stark schwanken, und zwar zwischen Fr. 1040.- für Studierende unter 20 Jahren, die bei ihren Eltern wohnen, und Fr. 2870.- für Studierende über 35 Jahren mit eigener Wohnung. Überraschenderweise haben die Ausgaben der Studierenden zwischen 2005 und 2009 abgenommen, und zwar unabhängig von der Wohnsituation. Wäh-

rend sich die meisten Budgetposten kaum verändert haben, sind die Ausgaben für Freizeitbeschäftigungen um rund ein Drittel gesunken.

90 % der Studierenden werden von ihren Eltern finanziell unterstützt. Wohnen sie noch im Elternhaus, bestreiten die Eltern 57 % ihrer Ausgaben, bei anderen Wohnformen beträgt dieser Anteil 53 %. Mit nur 36 bzw. 35 % bleiben die Einkünfte aus einer Erwerbstätigkeit deutlich hinter der finanziellen Unterstützung der Eltern zurück.

Nur 16 % der Studierenden erhalten Studienbeihilfen. Diese decken allerdings im Durchschnitt mehr als 30 % des Mittelbedarfs ab. 4 von 5 Begünstigten haben ein Stipendium oder ein Darlehen von der öffentlichen Hand erhalten. Aber auch andere Einrichtungen (Hochschulen, Stiftungen, private Vereinigungen usw.) gewähren Beihilfen, und zwar zuweilen in Form von Exzellenzstipendien («excellence scholarships»). Insgesamt kommt rund 1 % aller Studierenden in den Genuss eines Exzellenzstipendiums.

### Weitere Ergebnisse?

Zusätzlich zu den Themen, die in der Publikation «Studieren unter Bologna. Hauptbericht der Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden an den Schweizer Hochschulen 2009» erörtert werden, sollen weitere Ergebnisse der Befragung in für 2011

geplanten Veröffentlichungen diskutiert werden. Im Vordergrund stehen dabei Fragen zur Mobilität von Studierenden sowie zur Situation von Studierenden mit Kindern. Die Daten der nationalen Erhebung werden zudem vom Netzwerk Eurostudent (www.eurostudent.eu) für internationale Vergleiche herangezogen. Ab Mitte 2011 werden Vergleiche zwischen mehr als 25 Ländern zur Verfügung stehen. Diese dienen anschliessend zur Vorbereitung der Konferenz der Ministerinnen und Minister für Hochschulbildung, die 2012 stattfinden wird.

Auf regionaler Ebene nutzen zahlreiche Hochschulen die Umfrageergebnisse für eine detaillierte Analyse ihrer jeweiligen Situation.

### Kontakt

Bundesamt für Statistik, Laurence Boegli  
 Leiterin des Projekts «Soziale und wirtschaftliche Lage der Studierenden»  
 T +41 32 713 68 15  
 laurence.boegli@bfs.admin.ch

### Download des Berichts

Studieren unter Bologna. Hauptbericht der Erhebung zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden an den Schweizer Hochschulen 2009  
 www.studierende-stat.admin.ch

## Bibliometrische Untersuchungen zur wissenschaftlichen Forschung in der Schweiz: erste Ergebnisse einer neuen Studie

Mit der Veröffentlichung des neuen Berichts «Bibliometrische Untersuchungen zur Forschung in der Schweiz» Anfang 2011 setzt das SBF seine bibliometrischen Untersuchungen der letzten Jahre fort. Diese Ausgabe von SBF News stellt erste Ergebnisse vor, die auf Daten des Zeitraums 2005–2009 basieren.

Die wissenschaftliche Forschung wird immer internationaler. Zahlreiche Schwellenländer haben in den letzten Jahren massiv in Forschung und Entwicklung investiert und sind damit in Konkurrenz mit den traditionellen Wissenschaft produzierenden Ländern getreten. Trotz des schärferen Wettbewerbs behauptet sich die Schweizer Wissenschaft gut. Sie hat ihren Anteil (1,2 %) an den weltweit produzierten wissenschaftlichen Artikeln halten und sich beim relativen Zitationsindex (Impact) auf Platz 2 der Weltrangliste verbessern können. Auch der Anteil der Kooperationen mit dem Ausland, an denen Schweizer Forschende beteiligt sind, ist nach wie vor hoch. Der SBF-Bericht «Bibliometrische Untersuchungen zur Forschung in der Schweiz» untersucht mithilfe bibliometrischer Indikatoren die Stärken und Schwächen der schweizerischen wissenschaftlichen Forschung im internationalen Vergleich. Bibliometrische Indikatoren sind ein Mittel, um die Benchmarks der Länder zu bestimmen. Sie basieren auf den wissenschaftlichen Artikeln der Forschenden eines Landes in führenden wissenschaftlichen Zeitschriften (Peer-Review) und geben Auskunft über den Umfang der wissenschaftlichen Produktion (Anzahl der Veröffentlichungen), über ih-

ren Impact (relativer Zitationsindex) sowie über das Ausmass der Kooperationen zwischen Forschenden auf nationaler und internationaler Ebene.

### Publikationen

Seit Ende der 1980er-, Beginn der 1990er-Jahre hat sich die Zahl der veröffentlichten wissenschaftlichen Artikel weltweit praktisch verdoppelt. Die Verteilung der Publikationen auf die Länder wird heute jedoch nicht mehr von den USA sowie von Grossbritannien, Japan, Frankreich und Deutschland dominiert: Stellten diese 5 Länder Anfang der 1990er-Jahre noch über 60 % der Veröffentlichungen, so ist ihr Anteil an der weltweiten Produktion trotz absolut steigender Publikationsvolumen inzwischen gesunken (-10 Punkte, Rückgang der 5 Länder im Jahr 2009 insgesamt 53 %). Terrain gewonnen haben einige Schwellenländer, insbesondere China, Südkorea, Taiwan, Brasilien und die Türkei. Auf jedes dieser Länder entfielen zu Beginn der 1990er-Jahre noch weniger als 0,5 % der Publikationen (ausser China, 1 %), heute stellen China 6 %, Südkorea 2,3 %, Taiwan 1,7 %, Brasilien 1,4 % und die Türkei 0,9 %. China belegt aktuell den dritten Rang. Zu Beginn der 1990er-Jahre stammten 1,1 % der weltweiten wissenschaftlichen Veröffentlichungen aus der Schweiz. Damit zählte die Schweiz zu den 20 bestplatzierten Ländern. Die intensive Veröffentlichungstätigkeit wurde fortgesetzt: mit einem Anteil von 1,2 % an der weltweiten wissenschaftlichen Produktion gehörte die Schweiz auch 2009 zu den Top 20. Dass dieser Wert trotz des wachsenden Konkurrenzdrucks

beibehalten werden konnte, ist ein Beweis für die Wettbewerbsfähigkeit des Wissenschaftsstandorts Schweiz und für seine Fähigkeit, Kooperationsstrategien zu entwickeln.

### Impact

Das Publikationsvolumen ist zweifellos wichtig, um in der Wissenschaftsgemeinschaft Beachtung zu finden. Entscheidend aber ist die Anerkennung der Arbeiten durch die Peers. Diese wissenschaftliche Anerkennung wird daran gemessen, wie häufig eine Publikation von anderen Forschenden zitiert wird. Da jeder Forschungsbereich eigene Zitierungspraktiken pflegt und die Ergebnisse der einzelnen Bereiche nicht miteinander verglichen werden können, verwendet der SBF-Bericht nicht die absolute Anzahl der Zitationen als Indikator, sondern den relativen Zitationsindex (Impact). Dieser wird bereichsspezifisch genormt und gewichtet (wobei der Wert 100 dem globalen Durchschnitt entspricht), wodurch Vergleiche zwischen den Forschungsbereichen möglich werden. Die Schweiz ist zwar ein «kleiner Wissenschaftsproduzent», aber die weltweite Anerkennung ihrer wissenschaftlichen Produktion ist sehr hoch. Mit einem Impact von 16 % über dem weltweiten Durchschnitt belegt sie international den zweiten Rang. Damit hat sie sich seit der Jahrtausendwende um einen Platz verbessert. Die USA verzeichnen einen Impact von 18 % über dem weltweiten Durchschnitt und liegen damit weiterhin auf Platz 1; wie bei der Anzahl der Publikationen schwächt sich aber auch hier ihre Vor-

machtstellung ab (Anfang 2000er-Jahre lag ihr Impact noch 20 % über dem weltweiten Durchschnitt). Die Schwellenländer erreichen zwar noch nicht den Impact der traditionellen wissenschaftsproduzierenden Länder, aber sie erhalten zunehmend mehr Anerkennung und ziehen sukzessive Zitationsanteile an.

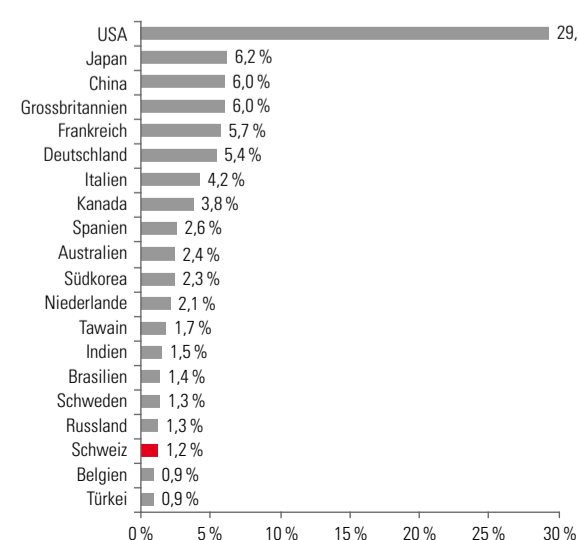
### Kooperationen

Die Forschung wird zunehmend internationaler, und die Anzahl der Kooperationen zwischen Forschungsteams verschiedener Länder nimmt zu. Die Schweiz ist in den internationalen Forschungsnetzwerken gut etabliert und arbeitet eng mit dem Ausland zusammen. 69,3 % aller Kooperationen von Schweizer Forschenden finden mit dem Ausland statt, 30,7 % sind landesintern. Mit 13,8 % aller Schweizer Kooperationen stehen die USA an erster Stelle der Länder, mit denen die Schweiz zusammenarbeitet. Die drei grossen Nachbarstaaten der Schweiz – Deutschland, Frankreich und Italien – belegen die nachfolgenden Plätze. Seit über 20 Jahren sind sie die bevorzugten Forschungspartner der Schweiz. Die Zusammenarbeit mit Schwellenländern macht bislang noch weniger als 1 % aller Schweizer Kooperationen mit dem Ausland aus. Hier liegen China mit 0,8 % und Südkorea mit 0,7 % in Führung.

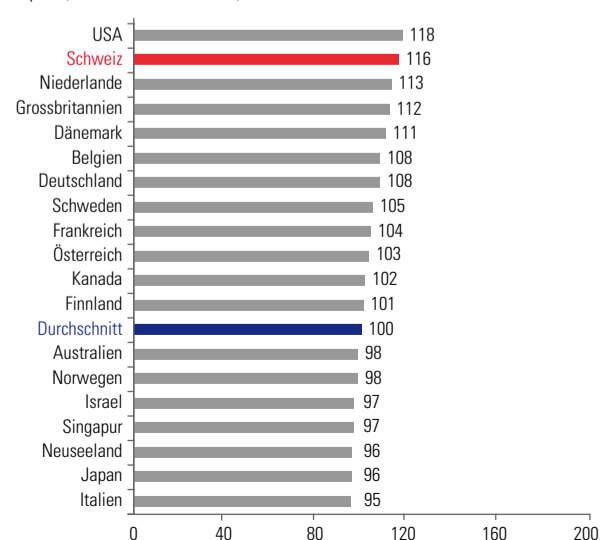
### Kontakt

SBF, Isabelle Maye  
 Wissenschaftliche Beraterin Nationale Forschung  
 T +41 31 323 09 64  
 isabelle.maye@sbf.admin.ch

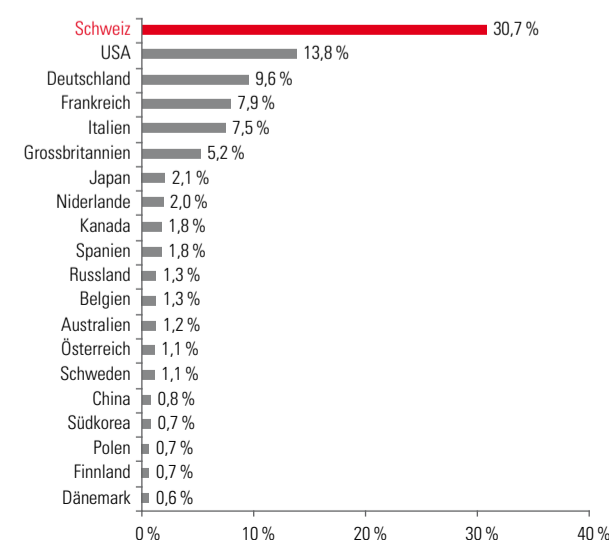
Weltweiter Publikationsanteil nach Land 2005–2009



Impact (relativer Zitationsindex) nach Land 2005–2009



Nationale und internationale Partnerschaften Schweizer Forschender nach Land 2005–2009



## swissnexDay'10: Bundesrat Didier Burkhalter plädiert für eine Wissenschaftsdiplomatie

Der *swissnexDay'10* vereinigte am 8. November 2010 in Lausanne mehr als 300 Teilnehmer und Teilnehmerinnen: Exponenten der Schweizer Wissenschaftspolitik, darunter Hochschulrektoren, Verantwortliche von internationalen Programmen, Jungunternehmer und Politikerinnen.

Die Tagung *swissnexDay'10* stand unter dem Zeichen der Internationalisierung der Schweizer Hochschulen. Sie fand an zwei Veranstaltungsorten statt, die emblematisch für diese Internationalisierung sind: das Rolex Learning Center der ETH Lausanne und die Lausanner Hochschule für Kunst und Design ECAL. Der Präsident der ETH Lausanne, Patrick Aebischer, eröffnete die Tagung unter Hinweis auf die internationale Ausrichtung des Lausanner ETH-Campus; er unterstrich auch den wichtigen Beitrag, den die unter dem Label *swissnex* operierenden Wissenschaftskonsulate zur Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit unserer Hochschulen leisten.

### Die Rolle von *swissnex* für die Hochschulkantone

Die Waadtländer Bildungsdirektorin Anne-Catherine Lyon würdigte die regionale und nationale Verwurzelung der Hochschulen. Sie forderte die Entwicklung neuer politischer Ansätze zur besseren Verknüpfung von Zusammenarbeit und Wettbewerb sowie von nationalen und globalen Anliegen: keiner dieser Gesichtspunkte soll zu Gunsten des andern vernachlässigt werden. Genau diese Überlegungen stellte der Kt. VD an, als er vor fünf Jahren das Projekt der *«Summer Universities»* lancierte, um eine internationale Kultur an seinen Fachhochschulen zu fördern. Das Prinzip war folgendes: Studierende und Dozierende aus drei verschiedenen Kontinenten werden in der Schweiz und in den jeweiligen Partnerländern zusammengebracht, um die akademische Lehre mit Ausländerfahrung anzureichern. Die *swissnex* erwiesen sich dabei als wichtige Stützen für den Erfolg dieses Vorhabens: sie erleichterten den Abschluss verschiedener institutioneller Abkommen zwischen Hochschulen oder auf Regierungsebene (zehn solcher Abkommen konnten in den USA, fünf in Indien und zwei in Singapur abgeschlossen werden). Die *swissnex* trugen auch dazu bei, dass die Anzahl der teilnehmenden Studierenden an den «Sommeruniversitäten» in den Bereichen Informatik, Betriebswirtschaft, Önologie, Pflegeberufe, Hotelmanagement und Musik stetig gesteigert werden konnte.

Anne-Catherine Lyon strich die vielversprechenden Zukunftsperspektiven dieser Kontakte hervor: Organisation von gemeinsamen internationalen Masterprogrammen und Förderung von Unternehmensgründungen im Anschluss an die internationalen

Austauschprogramme. Die Waadtländer Regierungsrätin schloss mit dem Hinweis auf die Tatsache, dass die internationale Ausrichtung der Fachhochschulen nicht gleichzusetzen ist mit derjenigen der Universitäten, sondern dazu komplementär ist, da die Fachhochschulen andere Bereiche abdecken, ein eigenes Zielpublikum ansprechen und eine spezifische Ausprägung von Lehre und Forschung vertreten.

### Für eine bessere Wahrnehmung der Schweiz

Staatssekretär Peter Maurer vom Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) ging auf drei wichtige Dimensionen der Wissenschaftsdiplomatie ein. Den *swissnex*-Vertretungen kommt die Rolle zu, sich die Diplomatie zu Nutze zu machen, um die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit zu erleichtern und so zur Förderung des Bildungs-, Forschungs- und Innovationsstandortes Schweiz beizutragen. Grosse Anstrengungen bleiben weiterhin nötig, damit die Schweiz im Ausland im Bereich Wissenschaft und Technologie gebührend wahrgenommen wird. Das EDA unterstützt deshalb über die schweizerischen Vertretungen im Ausland wie auch über die *swissnex* die Bestrebungen für eine *«Diplomatie für die Wissenschaft»*.

Als zweite und dritte Dimension erwähnte Maurer die «Wissenschaft für die Diplomatie» und die *«Wissenschaft in der Diplomatie»*, mit andern Worten die Nutzung der wissenschaftlichen Netzwerke zur Erreichung der aussenpolitischen Ziele durch die Stärkung der bilateralen Beziehungen mit wichtigen Partnern. Aus diesem Grund sind das EDA und seine Diplomaten daran interessiert, die Kontakte mit der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu stärken und zu erweitern.

### «Die Schweiz ist ein *swissnex*»

Bundesrat Didier Burkhalter verwendete das Bild des Marathon von New York um seine jüngste Reise zu charakterisieren, die ihn vom weltweit ersten Wissenschaftskonsulat – *swissnex* Boston – über San Francisco mit Besuchen im Bereich Forschung und Medizin bis nach Lausanne zu diesem *swissnexDay'10* führte. Aus dieser Erfahrung zog er einen klaren Schluss: das *swissnex*-Netzwerk steht zur Verfügung, um die Hochschulen bei ihren Internationalisierungsbestrebungen zu unterstützen, Zusammenarbeitsvorhaben aufzugleisen und die Präsenz der Schweiz in den strategischen Zentren für Forschung, Bildung und Innovation zu fördern. Bundesrat Burkhalter hob drei Bereiche hervor, die für die «kleine Schweiz» im grossen «globalen Dorf» wesentlich sind:

- die vermehrte Interdisziplinarität und den Dialog zwischen den Fachbereichen;

- der wissenschaftliche und kulturelle Austausch zwischen den Ländern zur Förderung von Entwicklung, gegenseitigem Verständnis und Frieden: wie auch Staatssekretär Maurer führte Bundesrat Burkhalter das Projekt SESAME (*Synchrotron-light for Experimental Science and Applications in the Middle East*) als erstes internationales Forschungszentrum im Nahen Osten als Beispiel an;
- die Suche nach guten Partnerschaften zwischen dem öffentlichen Sektor und der Privatwirtschaft.

Diese Gesichtspunkte sind denn auch Teil der internationalen Strategie im Bereich Bildung, Forschung und Innovation, die vom Bundesrat unlängst im Hinblick auf die Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des schweizerischen Bildungs- und Wissenschaftssystems verabschiedet wurde. Besonders wichtig ist es für die Schweiz, nicht von den grossen im Aufbau befindlichen internationalen wissenschaftlichen und technologischen Partnerschaften ausgeschlossen zu sein. Ganz im Sinne der Ausführungen von Staatssekretär Peter Maurer unterstrich auch Bundesrat Burkhalter die Rolle der Wissenschaftsdiplomatie bei der Vertretung der Interessen der Schweiz wie auch bei der Verbreitung von neuen Technologien und neuem Wissen durch die Schaffung von Plattformen des länderübergreifenden Dialogs.

Die Schweiz hat viele Trümpfe in der Hand, um ihren Platz zu behaupten: *«Man könnte sagen, die Schweiz ist selber ein *swissnex*: offen, dynamisch, unternehmerisch, intelligent, kreativ und vernetzt!»* Aber die Herausforderung, so der Vorsteher des EDI, besteht darin, sich gut zu positionieren und seine Vernetzung stärkt. Wie das? Indem man sich Partner aussucht, die zu den wissenschaftlichen und weltpolitischen Aufsteigern gehören. Der Ausbau des *swissnex*-Netzwerks und des Netzes der Wissenschaftsräte wie auch die Förderung von entsprechenden bilateralen Programmen sind deshalb wichtige Elemente der nächsten Legislaturplanung. *«Wünschbar wäre, wenn in der künftige Strategie im Bildungs-, Forschungs- und Innovationsbereich für die Jahre 2013–2016 ein Schwerpunkt auf den Ausbau des *swissnex*-Netzwerks, insbesondere in Ländern mit grossem Potenzial wie zum Beispiel Brasilien oder Südafrika gelegt werden könnte»* unterstrich Burkhalter.

Für den Ausbau dieses Netzwerks ist allerdings Kreativität gefragt: *«Der Finanzbedarf wird grösser und die öffentlichen Gelder werden nicht ausreichen, um alle Erwartungen zu erfüllen.»* So wie *swissnex* und die Hochschulen neue Finanzquellen erschlossen haben, muss auch die öffentliche Hand innovative Lösungen und Finanzierungsmodelle im Sinne des *Public-Private Partnership* finden.

Zum Schluss äusserte Bundesrat Burkhalter einige Gedanken zur Förderung der Wahrnehmung von *swissnex* in der Schweiz, beispielsweise durch ein Alumni-Netzwerk, eine verstärkte Präsenz an unseren Hochschulen oder durch Ausstellungen in den Flughäfen. Er schloss mit der Feststellung, dass das Netzwerk von *swissnex* und der Wissenschaftsräte eine solide Basis für den Ausbau der internationalen Vernetzung von Wissenschaft, Bildung und Kultur, in der Schweiz und in der ganzen Welt, bildet.

### «Connecting the dots»

Der diesjährige *swissnexDay* war insbesondere der Rolle gewidmet, die *swissnex* bei der Internationalisierung der Hochschulen spielen kann. Der Nachmittag der Veranstaltung wurde deshalb vor allem vom Amt für Hochschulen des Kt. VD bestritten: verschiedene Institutionen präsentierten internationale Projekte, die durch die Zusammenarbeit mit *swissnex* ermöglicht wurden. Die Hochschule für Kunst und Design ECAL ist ein gutes Beispiel dafür: aus Anlass des 10-jährigen Bestehens von *swissnex* Boston zeigte sie am berühmten MIT (*Massachusetts Institute of Technology*) eine Ausstellung über Typografie und in Harvard eine Ausstellung über Industriedesign und Solarzellentechnologie. Die Tagung schloss mit fünf von den *swissnex*-Direktoren und Direktorinnen geleiteten Workshops, an denen die Teilnehmenden den praktischen Austausch pflegen konnten im Hinblick auf neue Beziehungen zwischen Wissenschaft, Unternehmertum, Kunst und Innovation in der Schweiz und in der ganzen Welt.

### Ein Netzwerk, über dem die Sonne nie untergeht

Die Beteiligung der wichtigsten Exponenten der schweizerischen Wissenschaft machte den *swissnexDay'10* zu einem Erfolg. Die Tagung machte deutlich, welche Rolle das *swissnex*-Netzwerk als Instrument für die internationale Ausstrahlung der Schweiz im Bereich Bildung, Forschung und Innovation spielen kann. Die *swissnex*-Vertretungen befinden sich an Standorten, die für die Entwicklung von Wissenschaft und Technologie an vorderster Front stehen und tragen dazu bei, unser Land bei der Internationalisierung des Wissens vorteilhaft zu positionieren.

### Kontakt

SBF, Caroline Meyer  
Praktikantin, Bilaterale Forschungszusammenarbeit  
T +41 31 323 20 93  
caroline.meyer@sbf.admin.ch

### Weiterführende Informationen:

www.swissnex.org/documentation

## Vorbereitungen auf die integrale Teilnahme der Schweiz an den Bildungs- und Jugendprogrammen der Europäischen Union

Seit kurzem gibt es zu Euresearch, dem Schweizerischen Informationsnetzwerk zur europäischen Forschung und Innovation, ein Pendant im Bildungsbereich. Die von der ch Stiftung für eidgenössische Zusammenarbeit errichtete *ch Agentur* bereitet sich auf die Umsetzung der Bildungs- und Jugendprogramme der EU in der Schweiz vor, die ab 2011 neu mit dem Status eines assoziierten Landes an diesen Programmen teilnimmt. Wie Euresearch ist auch die *ch Agentur* vom Staatssekretariat für Bildung und Forschung finanziert und mit einer Leistungsvereinbarung ausgestattet.

Im Auftrag des SBF nimmt Euresearch die Aufgabe wahr, sämtliche interessierten Forschenden aus Privatwirtschaft und öffentlichen Institutionen über die Teilnahme an den EU-Forschungsrahmenprogramme zielgerichtet zu informieren und bei der Suche nach Partnern und beim Verfassen von Projektgesuchen zielgerichtet zu unterstützen. Die Finanzierung von Euresearch ist eine flankierende Massnahme des Bundes zur bestmöglichen

Beteiligung der Schweiz an den wettbewerblich organisierten Forschungsrahmenprogrammen. Dabei hat Euresearch selber keine Förderfunktion, die Fördermittel fliessen zentral von Brüssel aus zu den Teilhabern genehmigter europäischer Forschungsprojekte.

Anders verhält es sich diesbezüglich im Bildungsbereich. Gemäss dem im Februar 2010 unterzeichneten Abkommen über die Assoziierung der Schweiz an die Bildungs-, Berufsbildungs- und Jugendprogramme der EU ist die Schweiz, wie alle andern teilnehmenden Staaten, dazu verpflichtet, eine unabhängige nationale Agentur für die Umsetzung dieser Programme einzurichten. „Umsetzung“ bedeutet dabei insbesondere auch die Verwaltung der Mittel, die der Schweiz aus dem EU-Budget für Bildungs- und Jugendprogramme zustehen und in der Folge auch die Finanzierung der einzelnen Programmteilnahmen von Schweizer Einzelpersonen, Institutionen, Organisationen und Unternehmen.

Die ch Stiftung, eine interkantonale Organisation aller 26 Kantone mit Sitz in Solothurn, wurde im Gefolge einer öffentlichen Ausschreibung vom Staatssekreta-

riat für Bildung und Forschung SBF mit dieser Aufgabe betraut. Was genau dabei zu tun ist, hält ein Vertrag zwischen SBF und ch Stiftung sowie eine diesen Vertrag präzisierende Leistungsvereinbarung fest. Der Kreditrahmen des Vertrags beträgt knapp 30 Millionen Franken bis Ende 2013. Mit diesen Mitteln soll die ch Stiftung den Aufbau der *ch Agentur* finanzieren, die Kosten für den Betrieb der EU-Programme „Lebenslanges Lernen“ und „Jugend in Aktion“ durch die Agentur in der Schweiz tragen sowie spezifische Begleitmassnahmen ins Leben rufen. Dazu wird die ch Stiftung über 80% der rund 50 Millionen Euro, welche gemäss Abkommen für die Teilnahme 2011-2013 vereinbart wurden, dezentral an die Beitragsempfänger in der Schweiz zuteilen.

### Information, Beratung, Begleitung

Eine wichtiger Aufgabenbereich bei der Umsetzung der EU-Programme in der Schweiz ist für die *ch Agentur* jener der kompetenten und umfassenden Informationsvermittlung an potenzielle Programmteilnehmer. Der

in allen Landesteilen zu erreichende Kreis allenfalls Interessierter ist gross. Er umfasst Schülerinnen und Schüler bzw. Schulklassen aller Stufen, Jugendliche in einer Berufsausbildung, Studierende und Dozierende von Hochschulen, Verantwortliche von Bildungs- und Berufsbildungsinstitutionen sowie von Unternehmen und last but not least auch Jugendliche und Fachpersonen, die im Rahmen der ausserschulischen Jugendarbeit tätig sind. Sie alle sind über spezifische Programminhalte und Termine zur Projekteingabe zu informieren, bei Projektteilnahmen zu beraten und bei der Projektanbahnung sowie der Partnersuche zu unterstützen. Zu diesem Zweck hat die ch Stiftung unter anderem seit Anfang Oktober ein neues Portal für den Austausch aufgeschaltet ([www.ch-go.ch](http://www.ch-go.ch)).

Ein anderes Thema im Pflichtenheft der *ch Agentur* ist die Abwicklung der Programmmassnahmen. Dazu zählt die Vorbereitung der Projektselektionen zuhanden der Evaluationskomitees, die Kommunikation der Projektentscheide, die vertragliche Mittelvergabe an Projektkoordinatoren und Projekte, die Begleitung der

Projektteilnahmen sowie die Sicherstellung der Verbreitung von Projektergebnissen.

## Nationaler Steuerungsausschuss

Schliesslich hat die nationale Agentur zu gewährleisten, dass die Fördermittel ordnungsgemäss verwaltet werden. Dementsprechend muss sie über funktionsfähige Verfahren, Kontrollmechanismen, Rechnungsführungssysteme und Modalitäten der Projektselektion und der Gewährung von Fördermitteln verfügen. Bei der Vergabe der Mittel gilt es, Interessenkonflikte zu erkennen, Grundsätze der Transparenz und Gleichbehandlung einzuhalten und jegliche Doppelfinanzierung zu vermeiden.

Muss sich die nationale Agentur selbst einer angemessenen internen Kontrolle unterziehen, so unterliegt sie zudem auch einer Finanzaufsicht seitens der EU-Kommission und seitens des Bundes. Letzterer, handelnd durch das SBF, hat einen nationalen Steuerungsausschuss ins Leben gerufen. Neben dem federführenden SBF sind darin vertreten das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie, das Bundesamt für Sozialversicherungen sowie die Schweizerische

Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren. Dieses Gremium ist u.a. verantwortlich für die politische Steuerung der Umsetzung der Bildungs- und Jugendprogramme der EU in der Schweiz, für die Ernennung der zur fachlichen Begleitung eingesetzten nationalen Programmbeiräte und für die Evaluation der Leistungserbringung der ch Stiftung.

## Kontakt

SBF, Gaëtan Lagger  
 Wissenschaftlicher Berater  
 EU-Bildungs- und Jugendprogramme  
 T +41 31 323 26 74  
 gaetan.lagger@sbf.admin.ch

## Downloads

- Vertrag 2010-2013 zu Errichtung und Betrieb der ch Agentur „Lebenslanges Lernen“ und „Jugend in Aktion“ zwischen SBF und ch Stiftung [www.sbf.admin.ch/vertrag\\_ch\\_stiftung.htm](http://www.sbf.admin.ch/vertrag_ch_stiftung.htm)
- Leistungsvereinbarung 2010-2013 zwischen SBF und ch Stiftung [www.sbf.admin.ch/vereinbarung\\_ch\\_stiftung.htm](http://www.sbf.admin.ch/vereinbarung_ch_stiftung.htm)

## Kreditanträge in der Höhe von 5,185 Milliarden Franken zur Förderung von Bildung, Forschung und Innovation 2012

Der Bundesrat hat am 3. Dezember 2010 die Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation (BFI) für das Jahr 2012 an die Eidgenössischen Räte überwiesen. Er beantragt Mittel im Umfang von 5,185 Milliarden Franken. Damit sollen alle bundesseitigen Fördermassnahmen im BFI-Bereich finanziert werden, die nicht über völkerrechtliche Verträge oder separate Anträge an das Parlament geregelt sind.

Die Finanzbeschlüsse beinhalten alle nationalen Massnahmen in den Bereichen Berufsbildung, Hochschulen (ETH-Bereich, kantonale Universitäten, Fachhochschulen), Forschung und Innovation. Im internationalen Bereich werden für jene Massnahmen Kredite beantragt, die nicht bereits durch völkerrechtliche Verträge oder durch separate Anträge an das Parlament festgelegt sind. Dies betrifft namentlich die Teilnahme der Schweiz an den Forschungsrahmenprogrammen und an den Bildungs- und Jugendprogrammen der EU, für die weitere 433 Mio. CHF bzw. 34 Mio. CHF vorgesehen sind.

In der Regel legt der Bundesrat dem Parlament alle vier Jahre eine Botschaft zur Förderung des BFI-Bereichs vor. Zur besseren Abstimmung mit der Legislaturplanung findet für das Jahr 2012 der Einschub einer einjährigen Botschaft statt. Danach folgt wieder eine vierjährige Botschaft für die Jahre 2013–2016. Da sich für das Jahr 2012 gegenüber heute weder die zentralen Herausforderungen noch die Rahmenbedingungen signifikant ändern, werden die Ziele und Massnahmen der BFI-Botschaft 2008–2011 im Wesentlichen fortgeschrieben. Diese orientieren sich an den Leitlinien «Bildung: Nachhaltige Sicherung und Steigerung der Qualität» sowie «Forschung und Innovation: Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit und des Wachstums».

Der Bundesrat beantragt, für 2012 die einzelnen Kredite um ein Jahr zu verlängern und finanziell entsprechend anzupassen. Die beiden höchsten Anträge (Grafik) betreffen die zentralen nationalen Bundesaufgaben im föderalistischen BFI-System: die Führung und Finanzierung des ETH-Bereichs (2164 Mio. CHF) und die Finanzierung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (843 Mio. CHF). Eine Priorität wurde zudem bei den grossen Forschungsinfrastrukturen gesetzt, insbesondere beim Röntgenlaser SwissFEL, einem Zukunftsprojekt des ETH-Bereichs, das am Paul Scherrer Institut in Würenlingen umgesetzt wird.

Im Rahmen der Aufgabenüberprüfung hat der Bundesrat für die Jahre 2008–2015 für die Ausgaben für BFI eine jährliche Zielwachstumsrate von 4,5 % festgelegt. Aufgrund der Wirtschaftskrise wird diese Zielwachstumsrate leicht niedriger ausfallen als ursprünglich geplant, da dem geringeren nominellen Wirtschaftswachstum in diesem Zeitraum Rechnung getragen werden muss, um so eine Stabilisierung der Staatsquote und das Einhalten der Schuldenbremse erreichen zu können. Stimmen die Räte den Anträgen zu, wird das Total der BFI-Kredite für das 2012 Jahr dennoch ein Wachstum von 2,7 % gegenüber 2011 aufweisen.

## Kontakt

SBF, Mauro Dell'Ambrogio  
 Staatssekretär für Bildung und Forschung  
 T +41 31 322 64 97  
 mauro.dellambrogio@sbf.admin.ch

## Download

Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation im Jahr 2012:  
[www.sbf.admin.ch/bfi2012-d.htm](http://www.sbf.admin.ch/bfi2012-d.htm)

## Die Schweiz und Italien ziehen eine positive Bilanz ihrer Zusammenarbeit im Hochschul- und Forschungsbereich

Erstes Treffen des gemischten Ausschusses Schweiz-Italien im Sinne des Abkommens über die gegenseitige Anerkennung der Gleichwertigkeiten im Hochschulbereich und des Abkommens über die wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit.

Am 6. November 2010 fand an der Architekturakademie von Mendrisio (TI) das erste Treffen des gemischten schweizerisch-italienischen Ausschusses statt, der die Durchführung der zwei in den Jahren 2000 und 2003 abgeschlossenen bilateralen Abkommen sicherstellen soll, nämlich das Abkommen vom 7. Dezember 2000 über die gegenseitige Anerkennung der Gleichwertigkeiten im Hochschulbereich und das Abkommen vom 14. Mai 2003 über die wissenschaftliche und technologische Zusammenarbeit.

Zweck des Treffens war einerseits der Informations- und Erfahrungsaustausch über die hochschul- und forschungspolitischen Entwicklungen in beiden Ländern. Erörtert wurden andererseits auch die Möglichkeiten eines Ausbaus der Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und weiteren Forschungsstätten beider Länder im Bereich von Wissenschaft und Technologie. Die Aufgabe und die Funktionsweise des gemischten schweizerisch-italienischen Ausschusses sind vergleichbar mit denen der regelmässigen Treffen, die auch mit den deutschen und den französischen Partnerorganisationen des schweizerischen Hochschul- und Forschungsbereichs stattfinden.

Nicht von ungefähr hielt der gemischte Ausschuss sein erstes Treffen in der Südschweiz ab, spielen doch die beiden Tessiner Hochschulen – die Università della Svizzera italiana USI und die Tessiner Fachhochschule SUPSI – als einzige italienischsprachige Hochschulen ausserhalb Italiens eine ganze besondere Rolle in den Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Der gemischte Ausschuss hielt denn auch fest, dass die Beziehungen zwischen beiden Ländern als ausgezeichnet bezeichnet werden dürfen und dass die bereits bestehende Zusammenarbeit zwischen Forschenden und Dozierenden beider Länder von der Intensität und der Qualität des wissenschaftlichen Austausches zeugen.

Die von Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio geleitete Schweizer Delegation umfasste namentlich den Tessiner Bildungsdirektor Gabriele Gendotti, den Präsidenten der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) Antonio Loprieno, den Direktor des Schweizerischen Nationalfonds Daniel Höchli, den Präsidenten der Università della Svizzera italiana Piero Martinoli und den Direktor der Tessiner Fachhochschule SUPSI Franco Gervasoni.

Die italienische Delegation unter dem Vorsitz von Staatssekretär Giuseppe Pizza vom Ministerium für Bildung, Hochschulen und Forschung umfasste auch den Präsidenten der italienischen Hochschulrektorenkonferenz Enrico Decleva und den Direktor des Nationalen Forschungsrates Fabrizio Tuzi.

Die beiden Delegationen bekräftigten den Willen, die Beziehungen zwischen den Institutionen beider Länder weiter zu stärken und die behandelten Themen aufmerksam zu verfolgen. Das nächste Treffen des gemischten Ausschusses soll in zwei Jahren in Rom stattfinden.

## Kontakt

SBF, Isabella Brunelli  
 Wissenschaftliche Beraterin Universitäten  
 T +41 31 322 96 64  
 isabella.brunelli@sbf.admin.ch

## Bilaterale Forschungszusammenarbeit mit Russland: Stärkung der Brücken zwischen Schweizer und russischer Wissenschaft

Anfangs November weilte Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio in Begleitung einer Schweizer Wissenschaftsdelegation in Russland. Ziel des Besuchs war, dem Abschluss des noch hängigen bilateralen Abkommens im Bereich der Forschung und Technologie einen Schritt näher zu kommen. Andererseits bezweckte die Reise nach Novosibirsk und Moskau die Stärkung bestehender und die Schaffung neuer Brücken zwischen der schweizerischen und der russischen Wissenschaft.

Die Reise führte die Delegation zuerst nach Novosibirsk, eines der wichtigsten Industrie- und Wissenschaftszentren Russlands, wo die Delegation von V. A. Tolokonkiy, dem bevollmächtigten Vertreter des Präsidenten im Sibirischen föderalen Distrikt empfangen wurde. Auch fand ein Treffen statt mit V. A. Yurchenko, dem Gouverneur der Region Novosibirsk. In der Wissenschaftsstadt Akademgorodok besuchte die Delegation renommierte Forschungsinstitutionen. Die ETH Lausanne unterzeichnete in diesem Kontext zwei Kooperationsabkommen: mit der Novosibirsk State University (NSU) sowie der Siberian Branch of the Russian Academy of Sciences (SB RAS).

In Moskau traf Staatssekretär Dell'Ambrogio den russischen Minister für Bildung und Wissenschaft Andrey Fursenko. Im Rahmen dieses Treffens bekräftigten beide Seiten den politischen Willen zur Förderung der Forschungszusammenarbeit und vereinbarten eine bilaterale Sitzung der Experten in Sachen Geistiges Eigentum, damit die letzten offenen Fragen in Bezug auf das Abkommen geregelt werden können. In der Hauptstadt besuchte die Delegation überdies das Kurchatov Institute, ein führendes russisches

Forschungszentrum im Bereich der Energie und der Nanotechnologie, die Lomonosov Moscow State University und die Bauman Moscow State Technical University.

Sowohl in Sibirien wie auch in Moskau erhielt die Delegation einen sehr positiven Eindruck des wissenschaftlichen Potentials. Als vielversprechend für die Zusammenarbeit mit Russland wurde u. a. auch das Projekt des Skolkovo Technoparks gesehen, das bei mehreren Treffen erwähnt wurde. Dieses Innovationszentrum entsteht in der Nähe von Moskau und wird Jungunternehmen, Hochschulen und Forschungsinstitutionen beherbergen. Der Technopark Zürich und die Skolkovo Stiftung haben im September eine Absichtklärung unterzeichnet, die eine enge Kooperation beim Aufbau dieses Zentrums vorsieht.

Anlässlich dieser Russlandreise konkretisierten die Delegationsmitglieder verschiedene Kooperationsideen. Einige Follow-up Treffen mit möglichen russischen Partnern sind bereits vereinbart.

## Kontakt

SBF, Pierre Berlincourt  
 Wissenschaftlicher Berater  
 Bilaterale Forschungszusammenarbeit  
 T +41 31 322 86 17  
 pierre.berlincourt@sbf.admin.ch

Mit der BFI-Botschaft 2012 beantragte Kredite (Mio. CHF)

